

kann als eine Einführung in die nachbiblische jüdische Literatur dienen, wenngleich der Verfasser auch ein spezielles Thema in den Mittelpunkt seiner Erörterung stellt: Das Volk Israel und seine Geschichte.

E. L. Ehrlich

ULRICH KELLERMANN: *Messias und Gesetz, Grundlinien einer alttestamentlichen Heilserwartung, eine traditionsgeschichtliche Einführung*. Neukirchen-Vluyn 1971. Neukirchener Verlag. 144 Seiten.

Das Büchlein bietet einen sehr guten Überblick über das Thema, besonders da es vor allem für Laien bestimmt ist und vorher vor ihnen vorgetragen wurde. Der Autor verfolgt drei wichtige Strukturlinien alttestamentlicher Heilshoffnung: Messias und Gottesherrschaft, Messias und Gesetz in der Gottesherrschaft. Dabei werden zunächst die Stellen bei Jes 6, 1–9, 6 behandelt, ferner 11, 6–9. Die Zukunftsgestalt bei Jesaja hat wenig mit militärischer Aktion, wohl aber mit der Wahrung des von JHWH geschaffenen Friedens zu tun. Zusammenfassend kann man sagen, daß die vorexilische Messiasoffnung (Jesaja, Micha, Ezechiel, Jeremia) im Traditionszusammenhang mit der altorientalischen Königsideologie steht, die von Jesaja zum erstenmal in die Zukunft projiziert wurde. In diesem Traditionszusammenhang erscheint der Zukunftskönig als Wahrer des Gottesrechts. Eine Verbindung zum Sinaibund und zur Toratradition ist offenbar kaum sichtbar. Die Hoffnung entzündet sich am bevorstehenden Gericht JHWHs über sein Volk. Die Gestalt des neuen Davididen wird als Gegenbild zum noch bestehenden jeweiligen König aus dem Davidshaus entworfen.

Nach der Rückkehr der jüdischen Exulanten um 521 v. Chr. entwickeln sich verschiedene Formen der Davididenhoffnung: Man erwartet den Davididen, aber in anderen Kreisen neben diesem noch einen endzeitlichen Hohenpriester. Neben diesen Linien gibt es aber eine weitere, in welcher eine unmittelbare Verbindung zwischen Heilskönig und Gesetz vorgenommen wird. Sie wird durch das Deuteronomium und 2 Sam 7 geprägt. Ausführlich behandelt der Verfasser auch die komplizierten Vorstellungen der Qumrangemeinde, die Gottesherrschaft und Gesetz einerseits, Priestermessias und Gesetz andererseits miteinander verbindet; der davidische Messias bleibt nur als blasse Gestalt übrig und hat mit der Tora nichts mehr zu tun. Die Erwartungen von Qumran stehen im traditionsgeschichtlichen Zusammenhang eines nichtmessianischen apokalyptischen Dualismus. Immerhin bleibt das politische Interesse selbst in der theokratisch ausgerichteten Qumrangemeinde wach, die einstige Oberherrschaft Israels gehört auch zum Bestandteil der eschatologischen Hoffnungen dieser auf die Wiederherstellung eines legitimen Kultus und einer legitimen Priesterschaft am Tempel zu Jerusalem bedachten Gemeinde. Neben anderen jüdischen Richtungen verschiedener Zeiten behandelt der Verfasser auch die eschatologischen Auffassungen der Zeloten, die unter dem Einfluß der entsprechenden Vorstellungen des pharisäischen Judentums stehen. Es geht ihnen bei der Durchsetzung des Gesetzes und ihrem Eifern für die Reinheit des Tempels um die Vorbereitung der Gottesherrschaft, beim Kampf gegen die Römer um Erzwingen der Reinheit des Landes, das von den Fremden befreit werden muß, damit das Gottesreich anbrechen kann. Der heilige Krieg der Zeloten steht also im Horizont eschatologischer Erwartungen. In der Messianologie der zelotischen Bewegung ist die Durchsetzung der Tora und damit die Schaffung der reinen Gemeinde das Werk des Messias. Eine andere Konzeption

herrscht etwa im Henochbuch vor oder im Buche Daniel oder in den Jubiläen. Wesentlich ist in diesen Werken das Fehlen einer konkreten Messiaserwartung. Stattdessen kennen diese Bücher die Vorstellungen von einem Endreich, es gibt die Erwartung der Gottesherrschaft als zukünftiges Ereignis oder als präsentische Eschatologie, es kann ein totaler Bruch mit der Geschichte stattfinden durch Völkergericht oder kosmische Katastrophen, oder ein Übergangsloses Hineinwachsen in das goldene Zeitalter ist möglich. Das Gesetz spielt in dieser Eschatologie eine Rolle. Es bewahrt den Frommen auf die Heilszeit hin. Es stellt den Maßstab des Endgerichts. Es bildet die Ordnung der Heilszeit.

In diesem Zusammenhang nun versucht der Verfasser, Jesus von Nazareth seinen Platz in der jüdischen Eschatologie zuzuweisen. Kellermann kommt zu dem folgenden Ergebnis: »Alle messianischen und ganz allgemein eschatologischen Erwartungen im AT und im Judentum zerbrechen und scheitern an der Gestalt dieses einen ... Gerade Johannes der Täufer ist es, der ... dem Zerbrechen der Hoffnung Israels an Jesus von Nazareth Sprache verleiht: ›Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten‹ (Mt 11, 3)« (S. 138). Der Verfasser ist also der Meinung, daß mit Jesu Kreuz und Auferstehung die Erwartungslinien Israels überschritten worden sind. Die Jesu zeitgenössischen Juden mußten seinen Anspruch der Anwesenheit der Gottesherrschaft in seiner Person abweisen: Sie entschlossen sich, auf einen andern zu warten.

Es ist recht erstaunlich, wie es Kellermann durch präzise Formulierungen gelungen ist, auf relativ wenig Seiten ein reiches Material vor seinen Lesern auszubreiten und sie in die nachbiblische jüdische Eschatologie einzuführen. Daß der Verfasser in diesem Zusammenhang das rabbinische Judentum außer Betracht läßt, ist kein Mangel, wenn der Verfasser zur Kenntnis nimmt (und mit ihm seine Leser), daß hier ein weiterer ungemein wichtiger Strom des Judentums fließt.

E. L. Ehrlich

RAPHAEL MAHLER: *A History of Modern Jewry, 1780–1815*. London 1971. Vallentine/Mitchel. 742 Seiten.

Es besteht zweifellos ein dringendes Bedürfnis einer Neudarstellung der modernen jüdischen Geschichte. Daher ist dieses Buch ganz besonders zu begrüßen, denn der Verfasser bietet für die von ihm behandelten 35 Jahre eine Fülle von sonst kaum zu findenden Material. Was dieses Werk besonders auszeichnet, ist die ausführliche Betrachtung der inneren jüdischen Geschichte, nicht nur, was für diesen Zeitabschnitt besonders gilt, der Kampf um die Emanzipation. Es ist dies die Epoche der Aufklärung mit Moses Mendelssohn im Mittelpunkt; der Verf. behandelt aber auch ausführlich die gesamte Haskalah-Bewegung, hier vor allem N. H. Wesel (Hartwig Wessely) sowie die Kreise um die Zeitschrift *Me'asef*. Von besonderem Interesse mag für viele der Abschnitt über die Entstehung und die Blüte des Chassidismus sein. R. Mahler stellt hier das soziale Element in den Vordergrund: Die soziale Unzufriedenheit weiter jüdischer Gruppen in den Kleinstädten führte dazu, daß sich viele Juden dieser Bewegung anschlossen, von der sie eine soziale Befreiung erhofften.

Ein wichtiges Kapitel ist die Darstellung der Juden im Lande Israel. Diesem Thema sind nicht weniger als 92 Seiten gewidmet. Die Geschichte jüdischer Existenz wurde in Palästina in den von Mahler behandelten Zeitläufen durch die Herrschaft des türkischen Imperiums bestimmt, das am Ende des 18. Jahrhunderts sich in einer besonders dekadenten und korrupten Phase befand. Palästina war ja